

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruhe

Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung

1715 - 1830

Weech, Friedrich

Karlsruhe, 1895

Karl Friedrichs Hof und sein Einfluß auf die Stadt

[urn:nbn:de:bsz:31-17279](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-17279)

stoffes auf eine etwas höhere Stufe gehoben. Mit dem Drucke von Zeitungen wurde begonnen, von denen ein Wochenblatt vorzugsweise amtliche und gewerbliche Anzeigen enthielt, aber wenigstens vorübergehend auch schon ein litterarisch belletristisches Beiblatt ausgab, während eine zuerst zweimal, später dreimal wöchentlich erscheinende politische Zeitung, wenn auch unter dem Druck einer sehr ängstlichen Censur, sich doch schon nicht nur referierend, sondern auch kritisierend mit den Weltthändeln beschäftigte. Die damals noch durch keine Privilegien geschützten Werke der deutschen Litteratur wurden in Karlsruhe in billigen Ausgaben nachgedruckt. Aber auch für umfangreiche Werke, wie die „Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft und des markgräflichen altfürstlichen Hauses Baden“ von dem Kirchenrat Sachs, brauchte der Verfasser nicht erst auswärts einen Drucker zu suchen. Dieses für die damalige Zeit höchst schätzenswerte fünfbändige Werk wurde in der Macklot'schen Druckerei hergestellt, aus der auch das auf Veranlassung des Markgrafen Karl Friedrich verfaßte Prachtwerk des gelehrten Straßburger Professors J. D. Schöppflin, die „Historia Zaringo-Badensis“ mit ihrem Urkundenbuch in 7 Bänden in einer Ausstattung hervorging, die geradezu als mustergiltig zu bezeichnen ist.

Karl Friedrichs Hof und sein Einfluß auf die Stadt.

Eine Schöpfung fürstlichen Willens wie Karlsruhe mußte auf lange Zeit in ihrer ganzen Entwicklung von dem Fürsten, von seinem Hofe, von seiner Regierung abhängig bleiben. Dabei war denn das Maß und die Form solcher Abhängigkeit von der Persönlichkeit des Fürsten, von dem Geiste, der an seinem Hofe herrschte, von den Grundsätzen, die seine Regierung leiteten, bestimmt. An Stelle des bis in die kleinsten Einzelheiten unmittelbar und gewaltthätig eingreifenden — wenn der Ausdruck erlaubt ist — wohlwollenden Despotismus des Markgrafen Karl Wilhelm trat nun während der Regierung Karl Friedrichs das patriarchalische System, das mit milder Hand Wohlthaten spendete und wo die gehoffte Einsicht in die väterlichen Absichten der Regierung bei den Regierten fehlte, mehr durch die Macht der Überredung und der allmählichen Angewöhnung als mit strenger und durchgreifender Energie das Werk der Volksbeglückung vollzog.

Wenn es das Streben Karl Friedrichs war, sein während der langen Regierungszeit, die ihm die Vorsehung gegönnt hatte, aus kleinen Anfängen zu dem Rang eines deutschen Mittelstaates heranwachsendes Land aller der Vorteile teilhaftig zu machen, die sich aus der richtigen Verwertung der allgemeinen Zeitströmungen wie aus der Kenntnis der nachahmungswerten Zustände anderer Länder und ihrer Übertragung auf die heimischen Verhältnisse ergaben, so war es in erster Reihe seine Residenzstadt, welcher er das Gute zuwenden wollte, das er als Frucht seiner Bestrebungen aus der ausgestreuten Saat aufkeimen zu sehen hoffte. Den Wunsch, welchen der edle Fürst in der denkwürdigen Zeit, da er sich durch Aufhebung der Leibeigenschaft ein unvergängliches Denkmal errichtete, für sein ganzes Land aussprach: „ein freies, opulentes, gesittetes, christliches Volk zu regieren“, hegte er mit besonderer Lebhaftigkeit im Hinblick auf Karlsruhe. Und wenn man die intellektuellen, sittlichen und wirtschaftlichen Zustände dieser Stadt im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts mit jenen vergleicht, die zur Zeit des Regierungsantrittes Karl Friedrichs herrschten, so wird man erkennen, daß nicht nur der allgemeine Fortschritt, der sich infolge der großen Umwälzungen in Frankreich allenthalben in Europa vollzog, auch auf Karlsruhe günstig eingewirkt hatte, sondern daß in erster Reihe und ganz unmittelbar der Einwirkung der von Karl Friedrich und seiner Regierung befolgten Grundsätze das Verdienst einer so tief eingreifenden Umgestaltung zuzuschreiben ist.

Die Entwicklung der Stadt aus einer durch fürstliches Machtwort in das Leben gerufenen armeligen Kolonie zu einem sich aus sich selbst heraus organisch gestaltenden, behäbigen und ansehnlichen Gemeinwesen konnte nur langsam vor sich gehen, und es wäre eine unnatürliche Forderung gewesen, von dieser jungen Stadt bereits eine Selbständigkeit des bürgerlichen Gemeingeistes zu verlangen, wie sie nur das Ergebnis einer langen geschichtlichen Entwicklung sein und weder durch gewaltthätige Befehle noch durch freundliche Ermahnungen ohne weiteres hervorgerufen werden kann.

Wir sehen also auch jetzt noch in allem, was die Residenzstadt angeht, gewissermaßen den Reflex der Vorgänge, der Anschauungen, der Grundsätze, die bei Hofe und im Schoße der Regierung herrschend waren. Der Hof Karl Friedrichs aber wie seine Regier-

ung zeichnete sich sowohl durch den Geist wahrer Gottesfurcht und echter Nächstenliebe als auch durch das Bestreben aus, wie auf wirtschaftlichem so auch auf geistigem Gebiete die bedeutendsten Errungenschaften der Zeit aufzunehmen und ihnen eine ihre Ziele fördernde Heimstätte zu gewähren. Indem sich die Regierung mehr auf Anregungen zu nützlichem Thun, auf Beseitigung der Schranken und Hindernisse, die sich einer Entfaltung fruchtbringender Thätigkeit in den Weg stellten, beschränkte, als daß sie scharf eingriff und das, was sie als Wohlthat für die Unterthanen erkannte, gewaltsam aufdrängte, erweckte sie — und in diesem Verfahren darf man eine Folge der persönlichen Einwirkung des Markgrafen erblicken — ein Gefühl der Zufriedenheit und des Behagens, der Sicherheit und Freiheit, welches so fest in den Gemüthern wurzelte, daß es auch dann nicht erschüttert wurde, wenn der Erfolg den Absichten des Markgrafen und seiner Regierung nicht immer völlig entsprach, weil es auf der unerschütterlichen Überzeugung von der Gerechtigkeit, der Einsicht und dem guten Willen des Landesfürsten selbst und seiner Organe beruhte. Wenn dieses Gefühl im ganzen Lande herrschte, um wie viel mehr in der Residenzstadt, deren Bürgererschaft in erster Reihe die trefflichen Gesinnungen, die im Schlosse und in der Kanzlei herrschten, zu gute kamen.

Es ist kein Zufall, daß in allen Beschreibungen der Stadt Karlsruhe, die wir aus dem vorigen Jahrhunderte besitzen, die Mitteilungen über den Markgrafen und seinen Hof und über die ausgezeichneten Männer, denen er sein Vertrauen schenkte und die Pflicht auferlegte, in seinem Sinne sein Volk zu leiten und zu beglücken, einen so breiten Raum einnehmen. Der Fremde, der damals nach Karlsruhe kam, konnte füglich durch nichts anderes angezogen werden als durch den Hof und die geistigen Anregungen, die von diesem ausgingen.

Aus der Ehe Karl Friedrichs mit der Prinzessin Karoline Luise von Hessen-Darmstadt entstammten drei Söhne, der Erbprinz Karl Ludwig und die Prinzen Friedrich und Ludwig. Der Erbprinz vermählte sich im Jahre 1774 mit einer nahen Verwandten von mütterlicher Seite, der Prinzessin Amalie Friederike von Hessen-Darmstadt, Prinz Friedrich 1791 mit der Prinzessin Christine Luise von Nassau-Usingen, während Prinz Ludwig unver-

mählt blieb. Der Erbprinz wird als ein Mann von vortrefflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens geschildert, der dank diesen Anlagen und einer sorgfältigen Erziehung dereinst ein würdiger Nachfolger seines Vaters zu werden versprach. Seine Gemahlin zeichnete sich nicht minder durch hervorragende Geistesgaben wie durch einen in allen Lebensverhältnissen bewährten Charakter aus. Der reiche Kindersegen, der diesem Ehebunde bescheert war, erwies sich in späteren Jahren bedeutungsvoll nicht nur für die regierende Familie, sondern auch für das ganze Land durch die Verbindungen, welche das badische Fürstenhaus der Vermählung der Töchter des Erbprinzen mit Prinzen verschiedener fürstlicher Dynastien zu danken hatte. Von diesen sechs Töchtern blieb nämlich nur die älteste, Prinzessin Amalie, unvermählt, während sich Karoline mit dem Herzog Maximilian von Pfalz-Zweibrücken, späteren König von Bayern, Luise mit dem Großfürsten, späteren Kaiser Alexander I. von Rußland, Friederike mit dem König Gustav IV. von Schweden, Marie mit dem Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig, Wilhelmine mit dem Erbprinzen, späteren Großherzog Ludwig II. von Hessen-Darmstadt vermählte. Von zwei Söhnen des Erbprinzen war einer in zartester Kindheit gestorben, so daß nur der Prinz Karl Ludwig Friedrich als Stammhalter des fürstlichen Hauses erschien, da die Ehe des Prinzen Friedrich kinderlos blieb.

Die Hoffnungen, welche alle, die ihn kannten, auf den Erbprinzen gesetzt hatten, sollten sich nicht erfüllen. Als er im Jahre 1801, nachdem er seine Töchter in Rußland und Schweden besucht hatte, auf der Heimreise begriffen war, verunglückte der Erbprinz am 16. Dezember bei Argoba in Schweden durch einen Sturz seines Rejewagens.

Auch der Gemahlin Karl Friedrichs war kein hohes Alter beschieden. Während eines Aufenthaltes in Paris in Begleitung des Prinzen Friedrich starb die Markgräfin Karoline Luise am 8. April 1783. Vier Jahre später entschloß sich der Markgraf Karl Friedrich, eine zweite Ehe einzugehen und wählte zu seiner Lebensgefährtin das Fräulein Luise Karoline Geyer von Geyersberg. Obwohl er diese Ehe keineswegs als eine morgantische betrachtete, sondern als er sie schloß, ausdrücklich den ihr entstammenden Kindern das Recht der eventuellen Erbfolge zuerkannte,

wollte der Markgraf aus zarter Rücksicht für seine Schwiegertochter, die Erbprinzessin, seiner zweiten Gemahlin nicht den fürstlichen Rang gewähren, sondern verlieh ihr den Namen einer Frau von Hochberg. 1796 erfolgte ihre Standeserhöhung zur Reichsgräfin durch Kaiser Franz II.

Auch die zweite Ehe Karl Friedrichs war sehr glücklich. Fund er auch in derselben nicht einen Ersatz für die seltenen Eigenschaften seiner ersten Gemahlin, die unzweifelhaft zu den ausgezeichnetsten Frauen ihrer Zeit gehörte, so gewährte sie ihm doch, was er wünschte, die Freuden eines traulichen Familienlebens und durch die Feiterkeit des Gemütes, welche die Reichsgräfin nie vermissen ließ, den Reiz anmutigen Verkehrs. Daß der Markgraf sie gelegentlich „Madame Sanspouci“ nannte, mag dafür ein vollgültiges Zeugnis sein. Sie schenkte ihrem Gemahl drei Söhne, die Reichsgrafen Leopold, Wilhelm und Maximilian von Hochberg und eine Tochter Gräfin Amalie, die sich später mit dem Fürsten zu Fürstenberg vermählte.

Prinz Friedrich war, nachdem er kurze Zeit in holländischen Diensten gestanden, in die Heimat zurückgekehrt und führte an der Seite seiner gleichgesinnten Gemahlin ein stilles Leben, das in erster Reihe Werken der Gemeinnützigkeit und Wohlthätigkeit gewidmet war. Prinz Ludwig trat 1789 in königlich preussische Kriegsdienste, die er indeß infolge der politischen Verhältnisse im Jahre 1795 wieder verließ, um sich von da an der Ausbildung des heimischen Militärs zu widmen.

Karl Friedrichs einziger Bruder Prinz Ludwig Wilhelm, der längere Zeit in holländischen Diensten gestanden und in denselben den Rang eines Generallieutenants erlangt hatte, bewohnte ein hübsches Schloßchen in Mühlburg, wo er, morganatisch mit Christiane Schortmann, welcher Karl Friedrich den Namen einer Frau von Selbeneck verliehen hatte, vermählt, das behagliche Leben eines Landedelmannes führte. Der frühere Administrator, Markgraf Karl August, hatte, nachdem seine vormundschaftliche Thätigkeit beendigt war, wieder im Schlosse zu Durlach seinen Wohnsitz aufgeschlagen, wo auch seine Brüder, die Markgrafen Karl Wilhelm Eugen und Christoph, nachdem sie aus rühmlichen Kriegsdiensten, der eine in der sardinischen, der andere in der österreichischen Armee,

in die Heimat zurückgekehrt waren, residierten. Diese Fürsten verkehrten aber auch viel am Karlsruher Hofe, und wir entnehmen den Berichten Fremder, deren Stellung den Verkehr am Hofe gestattete, daß sie nicht verfehlten, auch diesen fürstlichen Herrn ihre Aufmerksamkeit zu machen.

Der ganze Hofhalt war auf einem verhältnismäßig einfachen Fuße eingerichtet. Karl Friedrich war ein guter Haushalter und ausgesprochener Gegner des übertriebenen Luxus, wie er im 18. Jahrhundert, in Nachahmung des Vorbildes von Versailles, an so vielen Höfen herrschte und die Finanzen nicht nur der fürstlichen Familien, sondern auch ihrer Länder zerrüttete. Für seine eigene Person hatte der Markgraf wenige Bedürfnisse. Ein schwedischer Reisender, Jakob Jonas Björnstaël, der zu Ende der 1770er Jahre große Reisen machte und, von Linné an die Markgräfin Karoline Luise empfohlen, in Karlsruhe längeren Aufenthalt nahm, war erstaunt, zu sehen, daß der Markgraf, als er mit dem Erbprinzen aus der Sitzung des geheimen Rates kam, bloß einen Läufer und zwei Lakaien bei sich hatte und in einem Wagen mit zwei Pferden ohne weitere Pracht fuhr. „Dieser Herr, sagt er, ist zu sehr Philosoph, um dergleichen Glanz zu lieben. Er will nicht, daß die Trommel gerührt werden soll, wenn er vorbeikommt, sondern die Wache tritt bloß in's Gewehr. Er kleidet sich schlecht und recht, trägt fast beständig Stiefeln und Sporen, sieht's auch gern, wenn andere, sogar bei Hofe, in solcher Kleidung gehen.“

Dabei fehlte es doch keineswegs an würdiger und dem Range des fürstlichen Hofes angemessener Repräsentation. Wenn auch große und glänzende Feste nur selten stattfanden, so herrschte am Karlsruher Hofe doch eine sehr ausgedehnte Gastlichkeit. Jeder Fremde von Distinktion, der nach Karlsruhe kam, ließ sich bei Hofe melden. Es hing dann von seinem Range ab, in welcher Weise er aufgenommen ward. Den Vornehmsten wurde Wohnung im fürstlichen Schlosse angeboten. Andere wurden auf Kosten des Markgrafen in einem Gasthose einlogiert, für die Dauer ihres Aufenthaltes zur fürstlichen Tafel geladen und erhielten, wie jene, Hofequipe und Dienerschaft. Anderen ward ihr Platz an der Marschallstafel angewiesen, die meistens in dem gleichen Saale aufgestellt war, in welchem die Fürstlichen zu speisten. Manche Fremden wurden dem Mark-

grafen vorgestellt, während nach der Tafel in einem anderen Saale der Kaffee eingenommen wurde. Später war Komödie, Konzert oder Spiel. Zuweilen zogen es die Fürstlichkeiten vor, ohne Gefolge und Gäste im Familienkreise zu speisen. Dies hieß in der Hofsprache: „in der Retraite“.

Aus den Berichten von Fremden, die am Karlsruher Hofe empfangen wurden und ihre Reiseerlebnisse veröffentlichten, geht hervor, daß die fürstlichen Herrschaften nicht nur voll freundlichen Wohlwollens für ihre Gäste waren, sondern auch, daß ihr Gespräch sich weit über das Niveau der alltäglichen Konversation erhob. Alle rühmten die vielseitigen Kenntnisse des Markgrafen, der Markgräfin und der Prinzen. Mit jedem wußten sie ein Thema anzuschlagen, das für ihn von besonderem Interesse war. Der Markgraf liebte es, Gäste gelehrten Standes selbst in seine Bibliothek zu führen, ihnen die seltenen Bücher und Handschriften, die wertvollsten Stücke seiner Münzsammlung zu zeigen. Die Markgräfin geleitete Kunstliebende persönlich zu ihren Bildern, zu den wertvollen botanischen Sammlungen, die sie angelegt hatte. Und die gleiche Freundlichkeit und Huld wurde ausnahmslos jedem zuteil, der die Schwelle des Fürstenschlosses überschritt. Während des Aufenthaltes Klopstocks am Karlsruher Hofe fand sich, den berühmten Dichter zu sehen, ein Litterat Affsprung aus Ulm ein. Unbemittelt, wie er war, hatte er den weiten Weg zu Fuße zurückgelegt. Der Markgraf hörte von dem Enthusiasten, ließ ihn zu sich rufen und lud ihn zum Hofkonzert. Dem Fußreisenden fehlte die vorgeschriebene Kleidung. Verlegen blieb er, von den erstaunten Hofleuten nicht in der freundlichsten Weise fixiert, an der Thüre stehen. Kaum ward der Markgraf dessen gewahr, als er auch schon einem der Prinzen winkte, sich des Vereinsamten anzunehmen und durch freundliche Ansprache in den Kreis der Gäste zu ziehen. Noch in späteren Jahren klang aus Affsprungs Aufzeichnungen die Dankbarkeit über seine freundliche Aufnahme am Karlsruher Hofe heraus.

Die Regierung und ihre Organe.

Der Geist, der am Hofe des Markgrafen Karl Friedrich herrschte, war auch im Kreise der höheren Beamten lebendig, unter denen sich eine Reihe von Männern befand, die nicht nur durch die